

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1997-1998)

Heft: 1

Rubrik: Musik fürs Herz, für den Trotz und den Schmerz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUSIK fürs Herz, für den Trotz und den Schmerz

Mara Züst: Irgendwann beschloss ich...

Meine Musikbildung hat an Konzerten mit lauter und harter Musik begonnen. Ich, am Anfang der Pubertät, lebte mit der Musik, die genau meine trotzigen Emotionen zu erfassen schien. Doch das Ganze führte zu einem Aufhorchen meines Gerechtigkeitssinnes. Ich ertrug die Selbstverständlichkeit, mit der der männliche Teil des Publikums seinen Platz einnahm, schlecht. Die Aggressionen, die so ungefiltert gelebt wurden, waren mir fremd. Irgendwann beschloss ich, einfach höher, schneller und flinker als alle anderen zu springen. Es half. Die Freude an der Musik blieb bestehen. Als nächstes kam der Wunsch, selber solche Musik zu machen. Ich sparte und kaufte mir einen elektrischen Bass. Mit einer Freundin baute ich einen Teil des Mädchentreff-Kellers zu einem Übungsraum aus. Wir suchten noch andere Mädchen und übten in der klassischen Formation Gitarre, Bass, Schlagzeug und Gesang. Der Höhepunkt unseres Zusammenspiels war ein Auftritt an einem sogenannten Schülerband-Festival. Wir spielten, und das Publikum hüpfte hoch, schnell und flink.



Rita Zimmermann: «Music makes my world go round»

Musik ist eines meiner Lebenselixiere, wahrlich ein Zaubertrank! Kaum bin ich aus den Federn, schalte ich das Radio ein. Meine Mutter hat mir die Liebe zur Musik sozusagen «eingeimpft». Sie ist eine eifrige Radiohörerin. Was sie dabei gelernt hatte, vermittelt sie meiner Schwester und mir weiter. Heute noch schmunzle ich, wenn ich an meine Teenagerzeit zurückdenke. Meine Mutter, meine Schwester und ich tanzten beim Abwasch zu den Klängen der «Schweizer Hitparade». Im Takt schüttelten wird «head and body» zu den Songs von Suzi Quatro, Abba, Queen und Co. Wir drei ha-

ben oft gesungen – und tun es auch heute noch: in der Küche, im Keller, im Garten, in den Bergen oder wo auch immer, und zwar vom Hitparadensong über die Opernarie bis zum Jodellied. Mein Vater und die Nachbarschaft konnten auch bald ein Lied davon singen... Musik findet für mich immer und überall statt: zu Hause, im Büro, im Auto, unter der Dusche, im Konzertsaal. Ich liebe – fast – alle Sparten der Musik, von A wie Afro über K wie Klassik bis Z wie Zydeco. Mittlerweile habe

ich eine beachtliche CD-Sammlung, vor allem mit Frauenstimmen. Ich bin oft im CD-Laden anzutreffen. Neue «Scheiben» kaufe ich mir immer ohne vorheriges Anhören und bin selten enttäuscht worden.



Musik ist eine meiner besten Freundinnen. Sie begleitet mich in guten wie in schlechten Zeiten. Will ich mich entspannen und abschalten, lausche ich dem virtuosen Klavierspiel von Clara Haskil. Lechte ich nach einem Energieschub, ist Gianna Nannini genau die Richtige. Juckt mich das Tanzbein, ist meine heißgeliebte Pop-Diva Annie Lennox überfällig. Überfällt mich Melancholie, trinke ich ein gutes Glas Wein und klage mit dem Russen Vladimir Vissotski, dem Belgier Jacques Brel oder der griechischen Rembetika-Interpretin Sotiria Bellou, die leider alle sehr früh verstorben sind, über das Leid dieser Erde. Habe ich Lust auf Neues und Improvisiertes, lege ich mir eine CD von Meredith Monk oder Me'Shell NdegéCello auf. Werde ich vom «sisters are doing it for themselves»-Fieber geschüttelt, beruhigen mich die Stimmen von Melissa Etheridge, k.d. lang, Mathilde Santing... Ach, es gibt ja so viele! Packt mich die Nostalgie-Sehnsuchs-Welle behauptet ich zusammen mit Sarah Leander: «Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn.» Für mich vergeht kein Tag ohne das Wunder der Musik.

Gaby Baldinger: Hitmusik ist wie Friteuseöl

Sie schmeisst sich in meine Nylon-Maschen wie Friteuseöl im Restaurant: Hit-Musik aus Radio und den Videoclipkanälen Viva 1 und 2. Ich esse nichts und trotzdem stinken meine Kleider. Plötzlich ist sie ein Parfum und hat wahnsinnig viel mit mir zu tun! Der Refrain «let's get unconscious» von Madonna, mein Traum: Unbewusstes blüh doch einfach auf, wenn ich Radlerhosen anziehe und in den Kraftraum gehe. Ich will keine teuren Therapiestunden mehr für dich zahlen. Oder die Videoclipbilder vom Song «Jein». Deutsche Rapper von «Fettes Brot» als Mexikaner in der Steppe. Es geht um die Liebe einer Männergruppe zu einer Frau, und es wird geschossen.

Der Text singt von der Angst vor dem ersten Telefon: «Soll ich's wirklich machen oder lass ich's lieber sein». Jein. Ich fliege lieber mit den Bildern von Musikvideos Kamikaze und vergesse, dass auch morgen nur ein Gipfeli im Ofen warm wird.



Humaner gegenüber Songs, die eigentlich nicht viel mit mir zu tun haben, bin ich, seit ich «Tinnitus» habe. Einen Schleifton, den das Hirn wegen einer Signalübertragungsspanne zu hören meint. Ein Ton ohne Eltern. Begegnet bin ich dem zuerst in einem Traum. Ich überflog als Stubenfliege die Stoppelbahnen eines abgemähten Weizenfeldes und summte. Immer hin und her. Erste Reaktion: monotone Scheissfliege, hau ab! Jetzt, da sie auch tagsüber in meinem Kopf ist, flieg ich mit ihr mit. Denn: für eine Fliege, die normalerweise kreuz und quer fliegt, muss es totale Kunst sein, solche Summbahnen zu fliegen.